

## MEISTER IM ÜBERLEBEN. RUSSLANDS BIBLIOTHEKEN HEUTE

Gastredakteurin: Valeria D. Stelmach (Moskau)

editorial	Niedergang und Wiederaufbau des russländischen Bibliotheksnetzes	2
analyse	Bücherschwemme und Bücherhunger. Der schwierige Weg zu einem modernen Bibliothekssystem Valeria D. Stelmach (Moskau)	3
bericht	Das Recht auf Information – ein Recht, das nicht überall im Land wahrgenommen werden kann Margarita M. Samochina (Moskau)	9
portrait	Werben mit Ausstellungen »rund ums Buch«. Ein Blick in die Jekaterinburger Gebietsbibliothek Valentina P. Shiwajewa (Jekaterinburg)	11
analyse	Von Dörfern ohne Zufahrtsstraßen und Büchereien ohne Telefon. Bibliotheken auf dem Land Julia P. Melentjewa (Moskau)	14
skizzen	Hilfe und Unterstützung – Gute Nachbarschaft – Fenster zur Welt Drei besondere Dorfbüchereien im Brjansker Gebiet Olga Ju. Kulikowa (Brjansk)	18

*kultura*. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Prof. Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa  
an der Universität Bremen.

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., Assistentin: Judith Janiszewski M.A.

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich  
die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Wir danken für die Förderung durch die Gerda-Henkel-Stiftung.

ISSN 1867-0628 © 2008 by *kultura* | [www.kultura-rus.de](http://www.kultura-rus.de)

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-3257 | fax 49 421 218-3269

eMail: [fsopr@uni-bremen.de](mailto:fsopr@uni-bremen.de) | internet: [www.forschungsstelle.uni-bremen.de](http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de)

NIEDERGANG UND WIEDERAUFBAU DES RUSSLÄNDISCHEN  
BIBLIOTHEKSNETZES

editorial

Der politische Epochenwechsel in der Russländischen Föderation bedeutete nicht nur die Befreiung von ideologischer Unterdrückung und letztlich die Freiheit, von der wir so lange geträumt hatten, sondern auch den Niedergang aller Institutionen und den Verfall der gesamten kulturellen Infrastruktur. Die russländische Kultur, die so lange unter Aufsicht des Staates gestanden hatte und von ihm finanziert wurde, sah sich plötzlich ihrem Schicksal überlassen und musste allein zurechtkommen. In dieser Zeit verschwanden auf dem Lande die verschiedenen Klubs, die Kulturhäuser, die Kinos und ein großer Teil der Bibliotheken.

Die erste Branche, die sich sofort in der neuen Marktwirtschaft etablierte und geradezu aufblühte, war das Verlagswesen. Ich kann mich gut daran erinnern, wie erschüttert wir waren, als wir statt der leeren Buchläden mit den angestaubten Propagandaschinken in unseren Straßen plötzlich, wie hingezaubert, einen Bücherstand neben dem anderen entdeckten. Und überall Bücher, Bücher, Bücher...

Für die Bibliotheken, die ihrer Natur nach kostenlos und allgemein zugänglich und ihrem Status nach staatlich waren, gestaltete sich der Übergang zur Marktwirtschaft äußerst schmerzlich. Die Losung der 1990er Jahre »Lasst Euch Eure Dienste bezahlen; macht Geld und versorgt Euch selbst«, kann als Beispiel für staatliche und gesellschaftliche Idiotie dienen. Und trotzdem überlebte die Institution Bibliothek, die historisch und konservativ, beständig und rigide ist, diese langwierige Übergangsperiode.

Heute sehen sich die Bibliotheken mit neuen schwierigen Aufgaben konfrontiert. In der vorliegenden *kultura*-Ausgabe diskutieren wir zwei von ihnen, vielleicht die beiden wichtigsten, kompliziertesten und kostenintensivsten: die Unterstützung der kleinen Büchereien auf dem Lande, die den größeren Teil der öffentlichen Bibliotheken ausmachen, und die Schaffung informationeller

Ressourcen in den Bibliotheken, um der Bevölkerung umfassenden Zugang zu jedweder Information zu ermöglichen. Gerade diese Fragen stehen heute in der Arbeit der russländischen Bibliotheken an erster Stelle. Gerade hier sind wir hinter den »zivilisierten« Ländern unendlich weit zurück.

Es ist paradox: Trotz 105.000 pro Jahr erscheinender Titel in Russland leben die Bibliotheken und die Bevölkerung in den Regionen weiterhin wie zu sowjetischer Zeit, als ausgesprochener »Bücherhunger« herrschte. Die Bücher, die heute das literarische Leben bestimmen, die Auszeichnungen und Anerkennung der Kritiker erhalten, sowie Fach- und Wissenschaftsliteratur, also alles, was in einer Auflage von 2.000–7.000 Exemplaren herausgegeben wird, kommt einfach nicht in die Bibliotheken, weil es dafür keine Finanzierung gibt und weil das alte System der Vertreibung von Büchern nicht mehr funktioniert. Der regionale Markt ist überschwemmt von billiger Populärliteratur mit einer jährlichen Gesamtauflage von 10–13 Millionen Exemplaren, die über verschiedenste Kanäle zum Leser und in jede beliebige Bibliothek des Landes gelangt. Diese Bibliotheken reproduzieren objektiv die primitivsten Geschmacksvorstellungen und geraten damit ins literarische und wissenschaftliche Abseits.

Wie können die Bibliotheken unter den derzeitigen schwierigen Bedingungen überhaupt funktionieren? Sie werden ganz einfach gebraucht und überleben – wie schon immer in unserer an Umbrüchen und Katastrophen reichen Geschichte. Für die Gesellschaft sind sie die Schatzkammern des kollektiven Gedächtnisses und für den Einzelnen einfach ein Ort, den es schon immer gab und dessen Verschwinden eine Leerstelle hinterlassen würde; ein Ort, zu dem man immer mit der einfachen und naiven Frage kommen kann, »Haben Sie nicht was Schönes zu lesen?«

*Aus dem Russischen von Judith Janiszewski*

BÜCHERSCHWEMME UND BÜCHERHUNGER.  
DER SCHWIERIGE WEG ZU EINEM MODERNEN BIBLIOTHEKSSYSTEM

Valeria D. Stelmach

analyse

*Die spezifische aktuelle Lage der russländischen Bibliotheken hängt eng mit der kurzen Geschichte und der Kulturpolitik des postsowjetischen Russland zusammen. Lokale Besonderheiten in den unterschiedlichen Regionen bestimmen Anzahl und Ausstattung der Bibliotheken; es gibt keinen verbindlichen einheitlichen Standard. Für das Verständnis der Problematik spielen folgende sechs Momente eine Rolle: die Dramatik des historischen Augenblicks, die Beschneidung des Bibliotheksnetzes, die staatlichen Gesetze, die die Entwicklung der Bibliotheken verhindern, ungleiche Bedingungen für die Bibliotheken in den beiden Hauptstädten und in der Provinz, der Status des Bibliothekarsberufs in der Gesellschaft und die wachsende kulturelle Bedeutung der Bibliotheken.*

EIN WENIG GESCHICHTE

Die ersten Bibliotheken auf dem Gebiet der alten »Rus«<sup>1</sup> entstanden im 11. und 12. Jahrhundert in Klöstern und sie bewahrten die ältesten Denkmäler russischen Schrifttums auf. Die ersten öffentlichen Bibliotheken entstanden wesentlich später, im 18. Jahrhundert.

Drei Besonderheiten der russischen Geschichte übten großen Einfluss auf die Entwicklung unserer Bibliotheken und auf ihren jetzigen Zustand aus. Erstens sind die Bibliotheken in Russland auf Initiative und Anordnung des Zaren oder anderer staatlicher Institutionen entstanden. Das galt auch für die ältesten wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes, zu denen die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, die Bibliothek der Moskauer Universität und die Kaiserliche öffentliche Bibliothek in St. Petersburg gehörten. In der Provinz entwickelte sich das Netz der öffentlichen Bibliotheken seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei private Initiativen und Spenden bereits eine bedeutende Rolle spielten. Schon an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert spiegelte das Bibliothekssystem in vollem Umfang die überkommene Eigenschaft der russischen Kulturgeschichte wieder: im Dienst der Macht stehen, nicht im Dienst der Gesellschaft.

Zweitens gab es in Russland immer einen tiefen Graben zwischen einigen wenigen sehr umfang-

reichen Bibliotheken, die sich an den gebildeten und wohlhabenden Schichten orientierten, und dem Netz der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken. Die Ersteren konnten praktisch unbeschränkt neue Titel ankaufen und waren finanziell mehr oder weniger abgesichert. Die Letzteren unterlagen seit ihrer Gründung der Willkür lokaler Behörden und einer Vielzahl an Verboten, die in besonderem Maße für Schul- und Volksbibliotheken galten. Viele Bücher, sogar von der Zensur genehmigte, durften nicht angeschafft werden.

Drittens war die Gründung und Entwicklung der russischen Bibliotheken nicht Teil eines problemlosen vorwärtsgewandten Prozesses. Der bolschewistische Umsturz im Jahre 1917 wurde zur kulturellen Katastrophe, zum Abgrund, in den zusammen mit dem ganzen Land auch die Bibliotheken stürzten.

Lediglich die riesigen Bibliotheken in den beiden Hauptstädten Moskau und St. Petersburg und die zentralen Gouvernementsbibliotheken blieben bestehen. Das Bibliotheksnetz in den nachgeordneten Provinzen wurde weitgehend zerstört. Eine breit angelegte Kampagne zur Nationalisierung der Büchersammlungen aus Privathaushalten, Kirchen, Gutshäusern sowie aus Bibliotheken, die den von Bolschewiken aufgelösten Einrichtungen gehört hatten, führte zum unwiederbringlichen Verlust äußerst kostbarer Bestände und einzigartiger Ausgaben.

Siebzig Jahre später verursachte das Scheitern des

<sup>1</sup> Auch Kiewer Rus genannt, 9.–12. Jahrhundert, mit Kiew als Hauptstadt.

## analyse

sowjetischen Regimes einen erneuten kulturellen Bruch, denn mit dem Zerfall der Sowjetunion ging die Auflösung des gesamten Organisationssystems der Kultur und des Bibliothekswesens einher. Glücklicherweise gelang es, das Bibliotheksnetz im Großen und Ganzen mit Hilfe der MitarbeiterInnen und der lokalen Behörden (sic!) zu erhalten. Doch die Zahl der Bibliotheken sank drastisch und in den 1990er Jahren konnten kaum neue Titel angekauft werden. Der Staat, der sein Bibliothekssystem jahrzehntelang aufgebaut und sorgfältig kontrolliert hatte, zog sich in dem für die Kultur schwersten Augenblick zurück, auch finanziell. Die Bibliotheken des neuen Russland sind wenig älter als fünfzehn Jahre. Sie haben die aufklärerische Tradition der russländischen Intelligenzia fortgeführt, tun sich nun jedoch schwer bei der Übernahme der neuen Ideologie – dazu gehören »Toleranz«, »Neutralität«, »allgemeiner Zugang zu Informationen« – und der neuen Arbeitsbestimmungen unter neuen Bedingungen.

In Russland gibt es 48.000 allgemeine staatliche Bibliotheken, 66.000 Schulbibliotheken, 3.000 Bibliotheken in Berufs- und Hochschulen, 3.500 wissenschaftlich-technische Bibliotheken, 1.500 medizinische, 379 Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften ...

WIE VIELE BIBLIOTHEKEN GIBT ES IN RUSSLAND? Es ist paradox, doch niemand kann auf diese Frage eine genaue Antwort geben. In offiziellen Dokumenten spricht man von 130.000, meist mit dem Zusatz »ungefähr«, »nach Meinung von Experten«, »keine zuverlässigen Angaben vorhanden«. Verschiedene Ministerien, Behörden, Organisationen und Unternehmen im ganzen Land haben ihre eigenen Bibliotheken, die, wenn überhaupt, nur nachlässig erfasst werden. Die letzte Zählung aller Bibliotheken wurde 1934 durchgeführt. Die Bibliothekslandschaft Russlands ist geprägt von den staatlichen, öffentlichen, allgemein

zugänglichen Bibliotheken, die mit der Aufgabe betraut sind, die Bevölkerung mit Büchern zu versorgen. Das sind mehr als 48.000 Bibliotheken, die dem Kulturministerium unterstehen.

Heute kommt eine öffentliche Bibliothek auf 3.000 Personen. Die großen Städte sind mit Bibliotheken proportional übertversorgt und in den kleinen, hunderte Kilometer voneinander entfernt liegenden Siedlungen gibt es überhaupt keine.

Nach dem Zerfall der sowjetischen Gesellschaftsordnung geriet nicht nur das Basissystem der öffentlichen Bibliotheken aus den Fugen. Zum Beispiel verschwanden mit den sowjetischen Gewerkschaften auch deren reichhaltige Bibliotheken, mit unrentablen Industrieunternehmen schlossen auch deren wissenschaftlich-technische Bibliotheken ihre Türen und die umfangreichen und wertvollen Bibliotheksbestände der zentralen und lokalen Organisationen der kommunistischen Parteien gingen verloren.

Bis heute hat sich das Bibliotheksnetz noch nicht stabilisiert. Nicht selten erheben aufblühende private Firmen Anspruch auf die Räumlichkeiten von Bibliotheken, etwa weil deren Gebäude zentral liegen oder repräsentativ sind. Die zuständigen lokalen Behörden erachten die kostspielige Unterhaltung ortsgebundener Büchereien in kleinen Siedlungen, die täglich von gerade mal zehn Leuten besucht werden, als nicht rentabel. Gegen dieses Argument kommt man schwer an. Aber auch das zu Sowjetzeiten weit verbreitete und aufgrund der großen Entfernungen unverzichtbare System der mobilen Bibliotheken (*peredwishki*) in den schwer zugänglichen und dünn besiedelten Gegenden zerfiel. Die Buchläden sind aus den Landkreisen und kleineren Ortschaften ebenfalls verschwunden, weil sie nicht rentabel sein können. Im Ergebnis lebt trotz der verblüffenden Gesamtzahl der Bibliotheken ein großer Teil der Bevölkerung nicht in Reichweite einer Bibliothek und leidet an »Bücherhunger«.

## analyse

## DER STAAT UND SEINE GESETZE

Fast alle russländischen Bibliotheken sind staatlich. Deshalb ist das Gesamtsystem geschlossen und gleichförmig. Die Finanzierung, die Arbeitsabläufe und die Ideologie werden durch den Staat streng reglementiert.

Dieser Staat, der sich in den schwierigen 1990er Jahren kaum um »seine« Bibliotheken kümmerte, ist nun zurückgekehrt und verteidigt vehement sein Territorium. Von Zeit zu Zeit erinnert er daran, »wer der Herr im Hause ist«. Beispielsweise vertrieb er die großen ausländischen gemeinnützigen Stiftungen und Organisationen, die sich in den 1990er Jahren der Erweiterung der Bibliotheksbestände verschrieben hatten, wie etwa die Soros-Stiftung<sup>2</sup>, aus dem Land.

Die Gesetze wurden von den höchsten Staatsorganen, die noch nicht sehr erfahren und kompetent auf dem Gebiet der Gesetzgebung sind, verabschiedet und berücksichtigen nur selten die Interessen der Bibliotheken; eher behindern sie deren Tätigkeit. Das jüngste Beispiel dieser Art betrifft das Urheberrecht; es verbietet den Bibliotheken unter anderem, digitale Kopien von Dokumenten anzulegen und gedruckte Texte für Blinde auf CD zu sprechen. Ohne diese Angebote können die Bibliotheken aber nicht überleben. Verschiedene frühere Gesetze ließen das Bibliotheksnetz bereits schrumpfen, verteuerten die Anschaffung von Büchern und nahmen den Bibliotheken die Möglichkeit, auf dem Buchmarkt frei zu handeln. Auf die Bestände müssen nun Steuern gezahlt werden und ihre Aufstockung lohnt sich deshalb nicht. Höhere Einfuhrzölle für Bücherlieferungen aus dem Ausland brachten den internationalen Austausch von Büchern zum Erliegen. Die den Bibliotheken gewährten Rabatte auf Büchersendungen entfielen, was sich verheerend auf das gesamte Sys-

<sup>2</sup> Von George Soros unter dem Namen »Open Society« gegründete Stiftung zur Förderung von Demokratie und Zivilgesellschaft. Ein Schwerpunkt lag auf der Erarbeitung neuer Schulbücher.

tem der Verbreitung von Büchern auswirkte.

In Russland sagt man, dass die Unsinnigkeit und unnötige Härte der Gesetze durch deren nachlässige Durchsetzung kompensiert wird. Diese Lebensweisheit rettet die Bibliotheken jedoch nicht, denn sie sind verpflichtet sich an den vorgeschriebenen rechtlichen Rahmen zu halten.

Die Zahl der allgemeinen staatlichen Bibliotheken hat zwischen 2000 und 2007 um 3.000 abgenommen. Allein im Jahr 2006/2007 wurden 733 Bibliotheken aufgelöst, gaben 253.000 Menschen ihren Bibliotheksausweis ab, wurden 1.839.000 Titel weniger aufgenommen und ging die Zahl der Bibliotheksangestellten um 775 zurück.

## HAUPTSTADT UND PROVINZ – ZWEI WELTEN

»Moskau ist nicht Russland.« Damit ist natürlich nicht die geographische Verortung gemeint, sondern der enorme kulturelle Unterschied zwischen der reichen, teuren, ungestüm sich entwickelnden und immer gesichtsloser werdenden Stadt und dem Rest des Landes, der Provinz. Die Begriffe »Provinz« und »Provinzialität« sind bei uns bedeutungs- und nuancenreich. Hier geht es nicht darum, dass die Kultur in der Provinz zweitklassig wäre oder die hauptstädtische Kultur nur nachahmen würde, sondern um die Kluft zwischen den hauptstädtischen und den Provinz-Bibliotheken bezüglich ihrer Ressourcen und Rechte. Im Grunde existieren sie nicht nur in verschiedenen Ländern, sondern in unterschiedlichen Kulturwelten.

Bücher sind dafür das beste Beispiel. Die Bibliotheken und ihre Leserinnen und Leser sind seit Sowjetzeiten daran gewohnt, dass es stets zu wenige Bücher gab, denn die Buchproduktion war von der Nachfrage abgekoppelt. Doch auch heute, in zensurfreien Zeiten, mit einer kommerziellen Buchproduktion sowie einem freien und vielseitigen Büchermarkt hält der Büchermangel weiter an. Allerdings nur in der Provinz, nicht in Moskau.

analyse

Moskau verfügt über enorme Gelder, mit denen es seine Bibliotheken ausreichend finanzieren kann. Die vorgesehen Mittel übersteigen wesentlich die Ausgaben ganzer Föderationsbezirke für all ihre Bibliotheken, zum Beispiel des Fernen Ostens, des Wolgagebietes oder Sibiriens. Die Regale der Bibliotheken sind immer noch angefüllt mit veralteten und abgenutzten Exemplaren aus sowjetischer Zeit und es werden nur noch halb so viele Bücher neu angeschafft wie 1990. Pro Einwohner stehen 7,6 Rubel für den Ankauf von Büchern und Periodika zur Verfügung, nötig wären aber mindestens 50 Rubel. Eine Bibliothek mittlerer Größe kann nur 10–15 Zeitschriften und 5–8 Zeitungen abonnieren. Zumeist bestellen die Bibliotheken Periodika aus der Region, auch wenn landesweit ca. 15.000 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Allerdings unterscheiden sich die Ausgaben für Neuerwerbungen zwischen den Regionen sehr. Letztlich ist aber nicht alles vom Geld abhängig: Häufig sind die Distributionskanäle verstopft. Russland gehört mit mehr als 100.000

Titeln jährlich zu den Ländern mit der umfangreichsten Buchproduktion. Aber 70 % aller Bücher und Periodika werden in Moskau und St. Petersburg herausgegeben und dort verbleiben sie auch; denn das Versandporto für ein Buch von Moskau nach Wladiwostok übersteigt erheblich dessen Kaufpreis. Deshalb wurde die Fernleihe eingestellt, über welche die Leser und Leserinnen ein beliebiges Buch aus einer beliebigen Bibliothek des Landes bestellen konnten. Deshalb ist der Moskauer Büchermarkt mit Publikationen überfüllt und erstickt an ihnen, während mir eine Freundin aus Wladiwostok schreibt, »Bücher! Um Gottes Willen, schickt uns Bücher!« und »Der gesamte Büchermarkt befindet sich in Moskau«.

WIE VIEL KOSTEN EIN BIBLIOTHEKAR ODER EINE BIBLIOTHEKARIN?

Die Anforderungen an die BibliothekarInnen steigen. Sie sollen ausgebildete SpezialistInnen sein, sich mit Informationstechnologien auskennen, Fremdsprachenkenntnisse besitzen, mit dem



Die Lesehütte (Isba tschitalnaja). Plakat von 1927.  
 Überschrift: Außerschulische Wissensvermittlung im Gouvernemet Samara.  
 Losung im Bild: Zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution – noch enger den Bund von Arbeitern und Bauern! Mit freundlicher Genehmigung von russianposter.ru.

## analyse

Buchmarkt vertraut sein... Sie sollten so vieles. Das Gehalt der Angestellten öffentlicher Bibliotheken ist aber schon seit vielen Jahren eines der niedrigsten im ganzen Land. Im Schnitt beträgt es 3.500 Rubel im Monat. Das entspricht ungefähr 100 Euro und ist damit zweieinhalb Mal kleiner als der Durchschnittslohn in der Russländischen Föderation. Dabei gibt es wesentliche Unterschiede zwischen den Regionen, je nach Zuschüssen seitens der lokalen Verwaltungen: 2.600 Rubel im Gebiet Astrachan, 7.900 Rubel im Gebiet Magadan, wo die Lebensbedingungen besonders hart sind, und 15.000 im reichen Moskau. In jedem Fall liegt das Gehalt unter dem Existenzminimum; leben kann man davon nicht.

Deshalb arbeiten in Bibliotheken hauptsächlich Frauen im Rentenalter, die sich etwas dazuverdienen dürfen. Das »Klagelied über das Gehalt« und entsprechende Beschwerdebriefe an die Behörden sind ein Hauptthema in unserem Berufszweig. Leider sind die russländischen BibliothekarInnen nicht in der Lage ihre Interessen zu verteidigen, weil sie sich immer noch als Diener des Staates verstehen und weil Berufsverbände, die auf solche Fragen spezialisiert wären, noch schwach entwickelt und nur vereinzelt vorhanden sind.

Dmitri Rawwinski, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Russländischen Nationalbibliothek in St. Petersburg, schrieb mir: »Zu sowjetischer Zeit konnten die Bibliothekare und Bibliothekarinnen nicht mit tieferem Verständnis für ihre realen Probleme rechnen. Nach Meinung der Allgemeinheit beschäftigten sie sich mit etwas Unverständlichem; scheinbar lasen sie die meiste Zeit und erhielten ein dementsprechend kleines Gehalt. Und dennoch genoss der Beruf des Bibliothekars unbestritten moralische Autorität. Die Absage an eine Karriere und an materiellen Wohlstand, verkörpert in der Figur des bescheidenen Bibliotheksangestellten, rief Hochachtung hervor. In sowjetischer Zeit war es den Menschen nicht peinlich materiell erfolglos zu sein,

denn jedweder sozialer Erfolg war unausweichlich mit Zugeständnissen und moralischen Kompromissen gepaart. Es war nicht peinlich »klug, aber arm« zu sein. In postsowjetischer Zeit hat sich die Situation geändert. Einem hohen Gehalt wird heute ein höherer Wert beigemessen als einer interessanten Arbeit. Die Bezahlung für hohe Qualifikation, Bildung und Hingabe an die Sache ist in erniedrigender Weise gering. Das Bibliothekspersonal empfindet die geringe Entlohnung seiner Arbeit als Anzeichen fehlender Wertschätzung in der Gesellschaft. Nicht ohne Grund bekommt die Gestalt des Bibliothekars in der russländischen Literatur leicht die Züge eines komischen Pechvogels.

## LICHTBLICKE

Die Zahl der Bibliotheken in der russländischen Föderation sinkt, es gibt immer weniger registrierte Benutzerinnen und Benutzer, doch die Zahl einfacher Besucher und Besucherinnen wächst erstaunlicher Weise. Immer mehr Menschen kommen in der russländischen Provinz nicht wegen der Bücher und Zeitschriften in die öffentlichen Büchereien. Manche von ihnen lesen nicht einmal gerne und haben ganz andere Gründe für ihren Besuch. Hier kann man kostenlos das Internet nutzen, wenn ein Zugang vorhanden ist, und man kann sich in Rechtsinformationszentren, die mit Unterstützung des Kulturministeriums geschaffen wurden, kostenlos juristisch beraten lassen. In der tiefen Provinz gibt es dafür manchmal keine anderen Anlaufstellen. Hier, in den kleinen Provinzbibliotheken, werden »literarische Karten« des Gebietes, der Stadt oder des Dorfes angefertigt, damit die Menschen erfahren, wofür ihre »kleine Heimat« berühmt ist, und stolz auf sie sind. Hier können die Menschen kostenlos ihre Bilder oder Stickereien ausstellen, können Freizeitvereine, Liebhaberklubs oder ein eigenes Theater gründen und auf einer selbstgebauten Bühne Shakespeare und Tschechow spielen, in Ballkleidern, die aus Altkleidern genäht wurden. Hier wird die Neu-

## analyse

jahrstanne für die Kinder aufgestellt, werden Wettbewerbe und Ratespiele organisiert, und hier kann man manchmal einen richtigen Autor sehen, wenn sich ein Sponsor findet, der seine Anreise aus der Hauptstadt bezahlt. Hier ist vieles möglich ...

Darüber hinaus sind die Bibliotheken anziehend für die Menschen als ein Ort in ihrem hinreichend schweren Leben, an dem alle willkommen sind, an dem kein Eintritt verlangt wird, wo es warm, sauber und hell ist, wo Stille herrscht, wo nicht geflucht, getrunken und gepöbelt wird und wo sie sich selbst als Teil des Publikums der Lesesäle fühlen können, als Teil der »anderen« russländischen Gesellschaft. Einer der Bibliotheksbesucher im Gebiet Tscheljabinsk sagte mir: »Hier treffe ich anständige Menschen«. In unserer Post-Perestroika-Gesellschaft, mit ihren verfallenen kulturellen Normen und Werten, sind solche Orte besonders nötig. Die Bibliotheken in der russländischen Provinz sind zuweilen die einzigen Orte, an denen das Licht der Kultur noch nicht erloschen ist.

*Aus dem Russischen von Judith Janiszewski*

ÜBER DIE GASTREDAKTEURIN UND AUTORIN:

Valeria D. Stelmach, Soziologin, arbeitete mehr

als vierzig Jahre in der »W. I. Lenin-Staatsbibliothek der UdSSR«. Dort gründete sie die Abteilung »Soziologie des Lesens und des Bibliothekswesens«, leitete die ersten großen landesweiten Forschungen zu diesem Thema und gewann als Mitarbeiter inzwischen so bekannt gewordene Soziologen wie Lew Gudkow und Boris Dubin. Sie wurde als »Verdiente Mitarbeiterin des Kulturwesens der Russländischen Föderation« ausgezeichnet.

## LITERATURTIPPS:

- Valerija D. Stelmach: Verbraucherverhalten und Leserreaktion (am Beispiel der Lesersituation im postsowjetischen Russland), in: Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. 2. Teilband. Berlin-New York. 2001, 1648–1655. (Google-Suchbegriff: »Lesersituation im postsowjetischen Russland«)
- Julia P. Melentjeva: Das Bibliothekswesen in Russland. Aktueller Zustand und Entwicklungstendenzen. Ein Überblick, in: Bibliothek. Forschung und Praxis, Jg. 30, Bd. 1-2006, 20–44. [http://www.bibliothek-saur.de/2006\\_1/020-043.pdf](http://www.bibliothek-saur.de/2006_1/020-043.pdf)

## BIBLIOTHEKEN IN DER SOWJETZEIT

Die Bolschewiki errichteten das Netz sowjetischer Bibliotheken in einmalig kurzer Zeit. Innerhalb von zehn Jahren schufen sie völlig neue Büchereien, mit einer neuartigen Ideologie, anderen Beständen und Aufgaben, isoliert von der weltweiten Bibliotheks-Community. Heute ist es modern, das sowjetische Bibliothekssystem zu verurteilen, obwohl es gut eingerichtet war: Es gab ein weitverzweigtes Bibliotheksnetz, das nach klar definierten Richtlinien ausgebaut wurde, es gab mobile Bibliotheken (Entleih-Punkte) in dünn besiedelten und abgelegenen Gebieten, die Bestände wurden systematisch erweitert, und über die Fernleihe konnte jeder Einwohner oder jede Einwohnerin des Landes Bücher aus jeder der zentralen Bibliotheken ausleihen. Dank eines Gesetzes, das von allen Neuerscheinungen die Abgabe des sogenannten Pflichtexemplars an die zentralen Bibliotheken sowie deren Einarbeitung in die Bestände vorschrieb und das kein Verlag zu ignorieren wagte, bildete sich eine große nationale Sammlung heraus. Aber die ideologische Ausrichtung zwang die »Bibliotheksmaschinerie« oft im Leerlauf zu arbeiten, besonders in den letzten Jahren vor dem Zerfall der Sowjetunion: Nach Schätzungen von Experten wurde die Hälfte der herausgegebenen und in die Bibliotheken aufgenommenen Bücher nicht gelesen.

DAS RECHT AUF INFORMATION –  
EIN RECHT, DAS NICHT ÜBERALL IM LAND WAHRGENOMMEN WERDEN KANN

*Margarita M. Samochina*

## bericht

Allen Menschen in Russland – und das bedeutet, konkret jedem Einzelnen – freien Zugang zu jeglicher Information zu ermöglichen, unabhängig vom Wohnort, ist eins der brennendsten spezifischen Probleme der Bibliotheken und zugleich ein allgemein-gesellschaftliches. Es ist relativ neu und kam erst nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Regimes auf; denn vorher unterlagen die Bibliotheken schärfster Zensur. Damals lagerten riesige Buchbestände in speziellen »Bibliotheken innerhalb der Bibliotheken«, den *spezchrany*, und waren für LeserInnen unzugänglich. Es ist noch nicht lange her, dass zum professionellen bibliothekarischen Alltag die regelmäßige »Säuberung« der Bestände von »ideologisch schädlicher« Literatur gehörte, die dann vernichtet werden musste.

Die Ära des Internets und der elektronischen Informationsmedien begann für Russland erst nach dem Ende der Sowjetunion. Deshalb ist die Gruppe der Internet-Nutzer noch nicht sehr groß, doch sie wächst rasant besonders in der jungen Generation. Allerdings können die Bibliotheken mit diesen, im europäischen Vergleich eher niedrigen Zahlen noch nicht mithalten; sie bleiben beträchtlich hinter der Ausstattung der Bevölkerung mit Computern zurück.

Für die öffentlichen Bibliotheken gilt: nur 17 % (etwas mehr als 8.000) haben Computer; 2 % verfügen über Faxgeräte; ca. 9 % haben Internetanschluss und 29 % Telefon. Nur 4 % aller dem Kulturministerium unterstehenden öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken erstellen elektronische Kataloge.

Diese Daten markieren ungefähre Mittelwerte, da keine genaue Bibliotheksstatistik existiert. Sie geben ein allgemeines Bild wieder, ohne dass sie etwas über die Lage in einer konkreten Region oder Stadt aussagen. Denn die technologische Kluft zwischen großen und kleinen Bibliotheken, zwischen denen in den beiden Hauptstädten und solchen in

der Provinz, zwischen Einrichtungen in verschiedenen Verwaltungsbezirken und Republiken ist riesig. Ausnahmslos alle zentralen Bibliotheken auf Föderations- und Regionsebene, alle wissenschaftlichen und Universitätsbibliotheken sind mit Computern ausgestattet. Sie verfügen über Internetzugang, Faxgeräte und kommunizieren per E-Mail, erstellen elektronische Kataloge und Datenbanken, digitalisieren die Bestände und bilden Sammlungen originär digitaler Publikationen.

Doch bei Weitem nicht jeder Bürger und jede Bürgerin der RF können ihr Recht auf Zugang zu den Daten, die die großen Bibliotheken sammeln, wahrnehmen. Für die Einwohner von weit abgelegenen Orten, in denen es mitunter nicht einmal Telefon oder ein funktionierendes Mobilfunknetz gibt, stellen Internetnutzung und freier Zugang zu jeglicher Information lediglich eine hypothetische Möglichkeit dar, auch wenn dies im Vergleich zur sowjetischen Vergangenheit schon viel ist. Es handelt sich um ein Recht, das nicht in Anspruch genommen werden kann. Bibliotheken unterliegen einer Rangordnung entsprechend ihren Trägern: Landkreis, Kleinstadt, städtische Siedlung, Dorf, Schule; je niedriger ihr Status auf dieser Skala ist, desto schlechter ist ihre Lage. Internetzugang haben weniger als 3 % der Dorfbüchereien und nur 10 % der kleinen öffentlichen Bibliotheken auf Kreisebene.

Die Situation der Bibliotheken unterscheidet sich auch danach, in welcher Gegend Russlands diese sich befinden. Doch verfügt die überwältigende Mehrheit von ihnen (76 % -82 %) in jedem der sieben Föderationsbezirke über keinerlei elektronische Ausrüstung. Zugleich gibt es fortschrittliche Regionen, in denen das EDV-Wesen vergleichsweise entwickelt ist. Das hat verschiedene Gründe. Wenn eine Stadt oder eine Region – wie Moskau, St. Petersburg oder auch Jakutien mit seinen Öl-, Gold- und Diamantenvorkommen – finanziell gut

## bericht

dasteht, können die lokalen Verwaltungen die Bibliotheken natürlich finanziell besser ausstatten. Viel hängt jedoch schlicht davon ab, was die örtlichen Führungen von Bibliotheken halten; sie entscheiden allein, ohne effektive gesellschaftliche Kontrolle, über deren Schicksal. Eins der schlagenden Beispiele für die Bedeutung dieses »persönlichen« Faktors bildet die Republik Tschuwaschien. Ihr Präsident fördert aktiv und finanziell großzügig den Zugang gerade der »kleinen« Büchereien zum Internet. Deshalb liegt hier der Prozentsatz der Bibliotheken, die über Computer verfügen und Internetzugang haben, weit über dem Landesdurchschnitt.

Das Tempo des Anschlusses der Bibliotheken an die elektronischen Informationskanäle ist nach wie vor sehr schleppend. Den Hauptgrund bilden die unzu-

Nach einer repräsentativen Umfrage des Moskauer Levada-Zentrums von 2008 hatten:

- 28 % der Befragten zuhause einen PC,
- 25 % der Befragten Internet,
- 20 % der Befragten E-Mail,
- 71 % der Befragten ein Mobiltelefon.

reichende staatliche Finanzierung und das unterentwickelte Telekommunikationsnetz in vielen Landkreisen der »tiefen Provinz«. Nur vereinzelt gibt es relevante private Investitionen; zu nennen wären Projekte der Stiftung »Offenes Russland«<sup>1</sup> und der Firma RAO EES, des größten Elektrizitätskonzerns des Landes. Kleinere Summen, die lokale Unternehmer etwa für die Anschaffung von Computern aufbringen, verändern die Situation nicht wesentlich.

<sup>1</sup> Eine - inzwischen aufgelöste - Gründung des damaligen JUKOS-Chefs Michail Chodorkowski.

Das vom Staat finanzierte zentrale landesweite Programm mit dem Namen LIBNET sieht den Aufbau eines bibliotheksbasierten Informationsnetzes vor, das den BürgerInnen den freien Zugang zu allen Ressourcen russländischer wie ausländischer Bibliotheken ermöglicht; geschaffen werden soll ein frei zugänglicher elektronischer Katalog aller russländischer Bibliotheken sowie eine nationale elektronische Bibliothek; geplant ist außerdem die Digitalisierung der Bestände. Doch bisher profitieren hiervon im Wesentlichen die Bibliotheken der großen Städte sowie die wissenschaftlichen und Universitätsbibliotheken, denen es sowieso ganz gut geht. Das Programm wurde bereits vor über 10 Jahren aufgelegt.

In ihren optimistischsten Schätzungen gehen Fachleute davon aus, dass die Ausrüstung aller Bibliotheken des Landes mit Computern und die Lösung der weltweit als vorrangig angesehenen Aufgabe, jedem Einwohner und jeder Einwohnerin den Weg zur Welt der Information und der Kultur zur eröffnen, noch einige Jahrzehnte erfordern wird...

*Aus dem Russischen von Hartmute Trepper*

ÜBER DIE AUTORIN:

Margarita M. Samochina ist Bibliotheks- und Lese-soziologin; sie leitet die Forschungsabteilung der staatlichen Jugendbibliothek in Moskau.

URL:

Jana Krötzsch: Eine Reise durch Moskauer Bibliotheken, [http://bibliotheksdienst.zlb.de/1996/1996\\_06\\_Ausland04.pdf](http://bibliotheksdienst.zlb.de/1996/1996_06_Ausland04.pdf)

(diskutiert u.a die beginnenden EDV-Umwälzungen in den 1990er Jahren).

WERBEN MIT AUSSTELLUNGEN »RUND UMS BUCH«. EIN BLICK IN DIE  
JEKATERINBURGER GEBIETSBIBLIOTHEK

Valentina P. Shiwajewa

bericht

Zwei junge Frauen und ein etwas älterer Mann unterhalten sich leise im Lesesaal der Belinka. Alexander ist Dekan einer Universität in Jekaterinburg, Olga studiert bei ihm und Nadja ist zur Ausstellungseröffnung eines ihr bekannten Künstlers in die Bibliothek gekommen.

»Ich bin keine registrierte Leserin«, sagt Nadja, »aber seit ich einmal wegen einer Ausstellung von Speisekarten und Souvenirs zu Ehren Puschkins hier war, komme ich immer mal wieder vorbei.

Hier ist alles so beeindruckend!« Mit Hochachtung blickt sie auf die Säulen und die Wandtäfelung im Lesesaal.

»Das hier ist alles nicht antik – das sind Imitationen«, betont Alexander.

»Das Gebäude wurde in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts gebaut. Bis dahin hatte die Bibliothek schon viermal ihre

Adresse geändert. Das erste historische Gebäude ist nicht erhalten geblieben. Vor zwanzig Jahren haben wir hier als Studenten unsere Diplomarbeiten geschrieben. Ich kann mich sogar noch an unseren Tisch erinnern. In den Pausen lasen wir der Reihe nach Nabokovs »Lolita«, die gerade herausgekommen war. Das Buch gab es sonst nirgends.« Heute ist die Bibliothek in Alexanders Universität zwar genauso gut, aber irgendetwas zieht ihn doch immer wieder in die Belinka. Hierher zu kommen ist nicht nur ein Schritt in die Vergangenheit. Es ist, als ob man in ein völlig anderes Leben eintauchen würde, eines, das freier ist, ruhiger, beschaulicher. »Dies hier ist einer der zentralen Orte in der Stadt, an denen sich eine intellektuelle Atmosphäre erhalten hat.«

Olga sagt nichts. Sie kommt nicht in die Biblio-

thek um sich zu unterhalten und auch nicht wegen der Atmosphäre, sondern nur um zu arbeiten. Und sie ist hier wahrlich nicht von allem begeistert. Sie muss eine halbe Stunde warten, bevor sie die bestellten Bücher aus dem Magazin bekommt. Alexander hat noch weniger Glück: Sein Buch ist schon verliehen.

»Ja und?«, wundert sich Nadja, »das war doch bestimmt nicht das einzige Buch in der ganzen großen Bibliothek.« Alexander entgegnet: »Das

»BELINKA«

Belinka ist die »familiäre« Bezeichnung für die Allgemeine wissenschaftliche Gebietsbibliothek Swerdlowsk »Wissarion Belinski« in Jekaterinburg von LeserInnen und Bibliothekspersonal. Sie besteht aus zwei Gebäuden mit einer Fläche von insgesamt 14.000m<sup>2</sup> und einem Bestand von 2.180.000 Titeln. Täglich kommen 500–1000 Besucher und Besucherinnen, die durchschnittlich je fünf Titel entleihen. Die Bibliothek verfügt über 215 Computer, von denen 55 für die BenutzerInnen reserviert sind.

ist eine ziemlich seltene Ausgabe aus den 1920er Jahren, die einzige in der ganzen Stadt.« Olga schlägt vor, das Buch doch im Internet zu suchen, in irgendeiner Volltext-Datenbank. »Ja das könnte man natürlich«, sagt ihr Lehrer. »Trotzdem vertraue ich einem gedruckten Buch immer noch mehr.«

Seine Gesprächspartnerinnen lächeln höflich. Sie können die Buch-Romantik der älteren Generation nur schwer nachvollziehen.

Die Drei ahnen nicht, dass sie eine für unsere Bibliothek ganz typische Gruppe darstellen. Auf zwei Leserinnen kommt bei uns ein Leser. In der Regel hat dieser seine Ausbildung bereits abgeschlossen, die Leserinnen dagegen studieren zumeist noch. Der größte Teil unserer Leserschaft sind Studierende und auch unter ihnen gibt es mehr Frauen als Männer. Im Schnitt kommt bei uns auf zehn Personen, die arbeiten oder studieren, ein Rentner oder eine Rentnerin.

Unsere Bibliothek genießt ein hohes Ansehen und war in der Vergangenheit nie für alle Menschen zugänglich. Viele Jahre konnte sich nur eine beschränkte Anzahl von SchülerInnen und

## bericht

Studierenden der unteren Semester als LeserInnen anmelden; auf den Zustrom neuer Benutzerinnen und Benutzer waren wir nicht angewiesen. Heute kann jeder einen Bibliotheksausweis erhalten, natürlich kostenlos. Problematisch ist derzeit die ständige Abnahme unserer registrierten Leserschaft. Selbstverständlich gibt es noch immer sehr viele Besucher und Besucherinnen, ca. 500 bis 1000 können wir täglich mit der Vielfalt unserer Bestände und mit unseren Projekten »rund ums Buch« anlocken.

Wir sortieren angeblich veraltete Bücher nicht

Zeit, einzigartige Periodika, Plakate und Postkarten aus sowjetischer Zeit, Broschüren zur Tuberkulosebekämpfung aus den ersten Jahren der Sowjetunion, Flugblätter aus dem Zweiten Weltkrieg, Manuskripte ...

Bei unseren Ausstellungen versuchen wir dem Publikum einen ungewöhnlichen Blickwinkel auf das Buch zu eröffnen und erwarten nicht, dass die BesucherInnen über eine breite Vorbildung verfügen. In den letzten Jahren haben wir Fibeln, Bonbonpapiere und Etiketten zu literarischen Themen, Comics, die unser Publikum gerade erst für sich

entdeckt, Krimis und sowjetische Schmuckausgaben aus den 1920er–1940er Jahren gezeigt. Für uns ist wichtig, dass die Ausstellung in der Bibliothek zu einem Ort wird, an dem ein Universitätsprofessor und ein lediglich neugieriger Mensch von der Straße ein gemeinsames Gesprächsthema finden.

Leider können wir die Anforderungen derer, die die Belinka stets als ihr Zuhause betrachtet haben, der »echten« LeserInnen, der Menschen der Wissenschaft, immer weniger erfüllen. Warum?

Erstens reichen die finanziellen Mittel nicht aus und die Erweiterung der Bestände wird nicht flexibel genug gehandhabt. Bücher, von denen heute geredet wird, sind im besten Falle morgen in der Bibliothek zu entleihen. Zweitens werden nur sehr wenige neue Bücher angeschafft. Pro Jahr werden ca. 0,6 Exemplare Bücher und Zeitschriften pro Leser in den Katalog aufgenommen; erforderlich wären jedoch min-



*Die Jekaterinburger Gebietsbibliothek veranstaltet vielfältige Aktionen, damit mehr Menschen leichter den Weg zu ihren Schätzen finden. Foto: V. P. Shiwajewa*

gedankenlos aus, sondern geben den Menschen die Möglichkeit, unerwartete Entdeckungen zu machen. Unter unserem Dach sind für diese Region einmalige Bestände versammelt: Handschriften und alte Drucke, ausländische Schriften aus dem 17. und russische Bücher aus dem 18. Jahrhundert, Bücher aus Privatsammlungen von Fabrikherren des Ural, seltene Notenbände aus vorrevolutionärer

## bericht

destens doppelt so viele. Unbefriedigend ist auch die lange Wartezeit; zwischen einer halben und einer ganzen Stunde muss man auf ein Buch aus dem Magazin warten. Darüber hinaus gibt es nicht genügend Plätze in den Lesesälen. Ebenso werden mehr Computer benötigt. Der Internetzugang ist hier zwar kostenlos, aber leider zeitlich beschränkt, und elektronische Versionen von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen bieten wir derzeit noch nicht an. Hinderlich ist für die meisten auch, dass sie nicht selbst ihre Materialien kopieren können. Dies erledigen die Angestellten der Bibliothek an lediglich zwei Schwarz-Weiß-Kopierern und einem in Farbe.

\*

Olga, Alexander und Nadja kommen wieder zusammen. Olga ist mit ihrem heutigen Bibliotheksbesuch nicht zufrieden. Sie ärgert sich über die lange Schlange zum Vervielfältigen und über die Preise für jede Kopie, über die lange Wartezeit auf Bestellungen und darüber, dass die Bücher

dann in drei verschiedenen Abteilungen bereitgestellt wurden. In der Rara-Abteilung (für seltene Bücher) konnte sie eines der wichtigen Bücher zum wiederholten Male nicht ausleihen, weil es bereits seit einem halben Jahr restauriert wird. Auf die Frage, wann man eine elektronische Version des Buches zur Verfügung stellen werde, erhielt sie statt einer Antwort nur mitleidige Blicke. Außerdem konnte sie eine neue wissenschaftliche Monographie nicht finden, in den Buchläden der Stadt ist sie aber schon zu haben. Olga wird das Buch wohl selbst kaufen müssen...

*Aus dem Russischen von Judith Janiszewski*

ÜBER DIE AUTORIN:

Valentina P. Shiwajewa ist Philologin und leitet das Kultur- und Veranstaltungszentrum der Allgemeinen wissenschaftlichen Gebietsbibliothek Swerdlowsk »Wissarion Belinski« in Jekaterinburg.

DIE STADT JEKATERINBURG

Jekaterinburg ist das größte Industriezentrum im Ural, eine sich dynamisch entwickelnde, widersprüchliche Stadt; hier leben 1.334.000 Menschen. 40.000 von ihnen gehören zur festen Leserschaft der »Allgemeinen wissenschaftlichen Gebietsbibliothek Swerdlowsk« in Jekaterinburg, die im Jahre 1899 gegründet wurde und zu den ältesten und wichtigsten Bibliotheken Russlands gehört. Sie trägt den Namen von Wissarion Belinski, einem bekannten Literaturkritiker mit demokratischen Ansichten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

VORSCHAU:

*kultura* 5-2008 erscheint Ende Oktober und thematisiert neue Konzeptionen von Kindheit im heutigen Russland.

Gastredakteurin ist Christine Gözl, Hamburg.

VON DÖRFERN OHNE ZUFAHRTSSTRASSEN UND BÜCHEREIEN OHNE TELEFON.  
BIBLIOTHEKEN AUF DEM LAND

Julia P. Melentjewa

analyse

STATT EINES VORWORTS:

*Tatjana Nikolajewna sitzt unter einem Plakat mit der Aufschrift »Bücher sind unsere besten Freunde« und friert. Die Bibliothek wird schon lange nicht mehr beheizt. Was hat es auch für einen Sinn zu heizen, wenn das große zweistöckige ehemalige Haus des Dorfsowjets heute nur noch die Bücherei und die Sanitätsstation beherbergt? Soll man für die zwei Räume etwa den Heizkessel reparieren? Also macht Tatjana Nikolajewna »Aufwärmübungen«, indem sie unter dem Tisch die Füße anhebt und dann wieder aufstellt. Weggehen kann sie nicht, ihre LeserInnen würden sie zum Teufel schicken. Baba (Oma) Walja hat es wörtlich so gesagt: »Liebe Tanja, wenn du am Freitag die Bücherei nicht aufmachst, dann schicke ich dich zum Teufel.« Baba Walja liest gerade »Die Lady und der Räuber« zu Ende und hat schon ein Auge auf »Der Drache und die Perle« geworfen; jetzt darf man sie keinesfalls ausbremsen. [...] Im Dorf Krasnaja Dubrawa leben 360 Personen, von denen 328 regelmäßig in die Bücherei kommen. Deshalb kann Tatjana Nikolajewna ihren Posten auf keinen Fall verlassen.<sup>1</sup>*

DIE LÄNDLICHE BIBLIOTHEK IN DER STATISTIK

Russland galt immer als bäuerliches Land, in dem die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in den Dörfern lebte und fast ausnahmslos aus Alphabeten bestand. Deshalb tauchten die ersten Bibliotheken auf dem Land erst spät, erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf, dank der Bemühungen von gebildeten Menschen, von Wohltätigkeitsorganisationen und russischen Schriftstellern wie Lew Tostoi, Fjodor Dostojewski und Iwan Turgenjew. Verdient gemacht haben sich ebenfalls aufklärerische Pädagogen und Verleger wie Iwan Sytin, Fjodor Pawlenkow und Pjotr Makuschin.

<sup>1</sup> N. Radulowa: Am Tag die Flasche, nachts ein Buch.– <http://www.ogoniok.com/5029/25> (Ogonek Nr. 1–2, 2008).

Nach der Oktoberrevolution von 1917 veränderten die Alphabetisierung der Bevölkerung und die Kollektivierung sowie die Mechanisierung der Landwirtschaft die Bildungs- und Arbeitssituation auf den russländischen Dörfern. Zugleich trieben Hungersnöte und der Aufbau der Industrie beträchtliche Teile der Landbevölkerung in die Städte; wobei die »zweite« sowjetische Industrialisierungswelle in den 1970er Jahren zum fatalen Massenexodus führte. Wenn man heute auf den großen Fernstraßen durchs Land fährt, entgeht einem nicht, dass sich ein verlassenes Dorf mit verfallenen Häusern an das nächste reiht.

1915, am Vorabend der Oktoberrevolution, gab es etwa 25.000 ländliche Bibliotheken in Russland; heute sind es 36.000. Sie machen 75 % der Gesamtzahl der öffentlichen Bibliotheken aus.

Und doch wohnt noch immer ein Viertel der Gesamtbevölkerung auf dem Land. Für diese Menschen ist die Bibliothek – potenziell – der einzige Ort der Kultur und des Zugangs zu Information. Faktisch nutzt lediglich die Hälfte der Landbevölkerung die Angebote, und das nicht nur, weil sie wenig gebildet, kaum ans Lesen gewöhnt und ihre Arbeit beschwerlich ist, sondern auch, weil fast 25 % der großen und kleinen Dörfer weder eine eigene Bücherei noch den Ableger einer auswärtigen Bibliothek beherbergen.

Hier spielt die Geografie des Landes eine Rolle: Eine Vielzahl von Gebieten ist kaum verkehrsmäßig erschlossen, die Entfernungen zwischen den besiedelten Flecken sind weit, etwa 41.000 von 153.000 Dörfern haben keine Straßenanbindung (Russlands sprichwörtliche »Wegelosigkeit«), in vielen von ihnen gibt es kein Telefon und in ausgedehnten Zonen ist der Empfang von Mobilfunk- und Fernsehsignalen sehr unzuverlässig. Das ehemalige sowjetische mobile Versorgungssystem mit den sogenannten Biblio-Bussen, dessen Bedeutung

## analyse

für Russland nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, brach in den 1990er Jahren zusammen, ein neues soll erst wieder aufgebaut werden. Bisher gibt es ein modernes mobiles Bibliotheks- und Informationszentrum mit dem alten Namen lediglich in Wolgograd, dank der aktiven Unterstützung durch die Gebietsverwaltung. Es dient dem ganzen Land als eine Art Demonstrationsobjekt.

Als in der jüngsten, schon postsowjetischen Vergangenheit die gesamte kulturelle Infrastruktur ins Wanken geriet, schrumpfte das Bibliotheksnetz im Wesentlichen auf Kosten der ländlichen Bibliotheken; viele wurden von den örtlichen Verwaltungen als »unrentabel« geschlossen oder mit anderen Einrichtungen zusammen-

gelegt. Eine ländliche Bücherei erhält heute im Durchschnitt lediglich ein Zehntel der Finanzmittel einer städtischen Bibliothek.

Wie muss man sich so eine Bücherei vorstellen? In großen Dörfern und Kreiszentren besteht sie aus ein bis zwei Räumen in einem städtisch anmutenden Haus mit Gasheizung, in den kleinen Dörfern aus einem hölzernen Bauernhaus mit Ofen. Im Bestand hat sie 5.000–6.000 Bücher; die letzten Neuerwerbungen stammen in der Regel noch aus sowjetischer Zeit und sind hoffnungslos veraltet; nicht veraltet ist lediglich die klassische Literatur, mit der alle Bibliotheken damals gut bestückt wurden. Als in den 1990er Jahren die Finanzierung weitgehend eingestellt wurde und die Büchereien kaum noch heizen konnten, nahm ein großer Teil

der Bestände Schaden.

Abonniert werden 5–8 Zeitschriften, davon eine oder zwei landesweite, die übrigen regionale oder örtliche. Im besten Fall gibt es ein Telefon, in der Regel jedoch weder Fax, Computer noch Internetanschluss. Entsprechend selten werden audiovisuelle oder elektronische Informationsträger erworben. Gewöhnlich arbeitet in einer Bibliothek eine



Tatjana Nikolajewna friert... Foto aus Ogonjok 1–2/2008:  
<http://www.ogoniok.com/5029/25>

Person mit einem Lohn von ca. 3.300 Rubel (ca. 85 Euro). In vielen Regionen erhält sie einen kleinen Zuschlag von der örtlichen Verwaltung; dieser honoriert entweder das »Dienstalter« oder zusätzliche Arbeit an freien Tagen, oder es gibt einen kleinen Betrag, wenn sie anstelle einer Putzfrau selbst die Bibliothek sauber hält.

Dieses verallgemeinernde Bild sagt viel aus. Die Kluft zwischen der Hauptstadt und der Provinz, zwischen Stadt und Land erreicht ein gefährlich werdendes Ausmaß; Leser und Leserinnen auf dem Land sind im Grunde von jeder Information abgeschnitten; ernstzunehmende aktuelle Publikationen bekommen sie nie zu Gesicht. In Mode sind hier noch Autoren von vor zwanzig oder dreißig Jahren oder auch zweitklassige Liebesromane und

## analyse

Krimis, die in den letzten Jahren den Buchmarkt in Russland überschwemmten. Eine Bibliothekarin schrieb: »Zwanzig Jahre ohne Heizung haben den gesamten Bestand vernichtet. Und überhaupt denken wir inzwischen, dass wir gar keine Ansprüche haben dürfen...«

7 % der Bibliotheken auf dem Land sind in auffälligen oder dringend der Grundsanierung bedürftigen Gebäuden untergebracht. Etwa 16 % haben Telefon, 1 % ein Faxgerät, 9 % Computer, 4 % Internetanschluss, 3,5 % nutzen E-Mail.

Doch sind die Unterschiede zwischen den Region oder Gebieten riesig und die Bibliotheken in den verschiedenen Landesteilen absolut nicht miteinander vergleichbar. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Einrichtungen in großen Siedlungen oder in kleinen Dörfern mit 40–200 Einwohnern handelt. Im Föderationsbezirk Südliches Russland befinden sich 17 % aller Bibliotheken in alten und auffälligen Gebäuden und arbeiten unter katastrophale Bedingungen, im Nordwestlichen Föderationsbezirk sind es nur 4 %. Im Föderationsbezirk Sibirien erhalten Bibliotheken jährlich 26 Bücher je 100 Einwohner, im Süden nur 11. Aus diesen Gründen fallen die Urteile über die Relevanz der ländlichen Bibliotheken sehr widersprüchlich aus; doch sie entsprechen gerade deshalb den ungleichen Verhältnissen.

## WIE GEHT ES WEITER?

In den 1990er Jahren wurde heftig über das Schicksal des ländlichen Russland diskutiert. Soziologen und Ökonomen hielten das russländische Dorf, und mit ihm seine Bibliothek, für »perspektivlos«. Die BibliothekarInnen als Berufsgruppe haben diese Einschätzung nie geteilt und darauf verwiesen, dass in den großen und kleinen Dörfern etwa 40 Millionen Menschen wohnen und dass die ländlichen Bibliotheken jährlich etwa 190 Millionen Besuche verzeichnen. In den letzten Jahren haben

professionelle Foren im ganzen Land den Schutz der ländlichen Bibliotheken auf die Tagesordnung gesetzt. Die betroffenen BibliothekarInnen trafen sich im Jahr 2000 in Brjansk zu ihrem ersten Kongress, außerdem wurde in der Bibliotheksassoziation des Landes eine Sektion mit Fachleuten für das ländliche Bibliothekswesen eingerichtet.

Von der Intensität der Diskussionen und der Aktualität der Frage zeugen beispielsweise 15.326 mit diesem Thema befasste Webseiten und 145.133 Nennungen des Begriffes »ländliche Bibliothek« in den verschiedensten elektronischen Dokumenten.

Die erste große Initiative zur Unterstützung ländlicher Bibliotheken unternahmen Anfang der 2000er Jahre die Stiftung *Otkrytaja Rossija* (Offenes Russland) von Michail Chodorkowski und das Kulturministerium des Landes gemeinsam mit einem Programm zum Aufbau sogenannter Modell-Bibliotheken. Diese erhielten die für eine moderne Bibliothek unverzichtbare Grundausstattung: ein geeignetes Gebäude mit entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen, Telefon, PCs mit Internetanschluss, Fax- und Kopiergeräte, Video- und Musikausrüstung sowie neue Büromöbel. Jede Bibliothek wurde mit etwa 2000 neuen hervorragenden Büchern und einer Titelauswahl auf elektronischen Datenträgern bestückt.

Die Stiftung konnte etwa 80 der geplanten 330 Modell-Bibliotheken einrichten, bis das Projekt aus den allseits bekannten Gründen abgebrochen wurde. Die neu geschaffenen Bibliotheken arbeiten heute unter üblichen Bedingungen ohne spezielle Unterstützung von Sponsoren.

Neben diesem Projekt wurde bereits 2001 das Programm »Ländliche Bibliothek« der nichtkommerziellen Stiftung *Puschkinbibliothek* gestartet. Die *Puschkinbibliothek* ist eine der geachtetsten und wirkungsvollsten gesellschaftlichen Einrichtungen im Bibliothekswesen Russlands und trägt die Hauptverantwortung für das staatliche Programm zur Schaffung von Modellbibliotheken auf

## analyse

dem Land. Investitionen in ländliche Bibliotheken wurden zu einem Schwerpunkt der Kulturpolitik erklärt. Bis 2010 sollen 200 ländliche Bibliotheken modernisiert werden. Das bedeutet konkret Folgendes:

Mit örtlichen Mitteln wird das Gebäude repariert, renoviert, mit Möbeln und Sicherheitstechnik ausgestattet; außerdem werden eine Telefonleitung und ein Internetanschluss gelegt.

Mit Förderationsgeldern finanziert werden zwei Computer mit den einschlägigen Spezialprogrammen, ein kombiniertes Drucker-, Scanner-, Kopier- und Faxgerät und ein Internetanschluss, außerdem Verbrauchsmaterial, 200 CDs und 1000 in den letzten Jahren erschienene Bücher zu verschiedensten Themen.

Bisher nehmen 85 Regionen an dem Projekt teil, in deren ländlichen Bibliotheken bereits aus 50.000 speziell zusammengestellten »Bücherpaketen« mit mehr als 6,5 Millionen Exemplaren der Grundstock für einen modernen Bibliotheksbestand gelegt wurde. In den kommenden Jahren soll das Projekt durch die Schaffung einer mobilen Versorgung ganz kleiner und weit entfernt liegender Dörfer mit Büchern weiter ausgebaut werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Programms ist die Qualifizierung der BibliothekarInnen auf dem Land. Lediglich 20 % von ihnen haben eine Hochschulbildung, die meisten sind Frauen und nicht mehr jung, ein PC stellt auf dem Dorf eine Ausnahme dar und die BibliothekarInnen haben das Internet »in Aktion« höchstens bei Reisen in die Stadt oder in das Kreiszentrum erlebt. Es liegt auf der Hand, dass es ohne ein großes Fortbildungsprogramm nicht gehen wird.

Ein leuchtendes Beispiel für die Umsetzung der Idee ländlicher Modellbibliotheken stellt die Republik Tschuwaschien dar. Sie ist eine der wenigen Regionen, in denen es in den 1990er Jahren keine massenhaften Bibliotheksschließungen auf dem Land gab. Hier werden allenthalben Modellbiblio-

theken errichtet, sie sind die modernsten und attraktivsten Einrichtungen in den Dörfern, haben Gasheizung, ein hübsches Aushängeschild, machen eine gut überlegte Werbung und sind bequem zu erreichen. Die Regierung der Republik finanziert jeder von ihnen ein oder zwei Computer, CDs, Videokassetten und Bücher und schließt sie ans Internet an. Die Kinder und die Dorfbewohner in Tschuwaschien können sogar virtuelle Exkursionen durch die Säle der Eremitage oder des Louvre unternehmen.

Dies alles ist der Anfang einer schwierigen, aufwändigen und kostenintensiven Arbeit. Ohne diese wird es nicht gelingen, die alte »stehengebliebene« Dorfbibliothek, die die Muster der Sowjetzeit reproduziert, und die Bewohner der ländlichen Gegenden aus dem kulturellen Nichts, aus Vernachlässigung und Vergessen, aus der nationalen Scham-Ecke »herauszuholen«. Die kleine Bibliothek, die außerhalb ihres Dorfes kaum jemand kennt, hat für Russland keine geringere Bedeutung als unsere großen traditionsreichen Bibliotheken.

ANSTELLE EINER SCHLUSSBEMERKUNG:

*Hausbesuche macht Tatjana Nikolajewna häufig gemeinsam mit der Krankenschwester [aus der Sanitätsstation]; die eine misst den Blutdruck, die andere empfiehlt Literatur. Wie könnte es auch anders funktionieren? [...] Das Jahr 2007 war im Kursker Gebiet zum Jahr der Bibliotheken erklärt worden. Die Bücherei von Krasnaja Dubrawa wird wohl kaum zu den besten gehören, das verhindern die kalten Heizungsrohre. Doch hier kennen sie sowieso alle. [...] Wenn Tatjana Nikolajewna durchs Dorf geht, wird sie von allen begrüßt. Selbst Wolodka der Trinker hat die Mütze gelüftet...[...] In Krasnaja Dubrawa wird, wie in vielen russländischen Dörfern, getrunken. Und gelesen.*

*Aus dem Russischen von Hartmute Trepper*

## analyse

ÜBER DIE AUTORIN:

Julia P. Melentjewa ist Erziehungswissenschaftlerin und Professorin; sie leitet eine Abteilung im Wissenschaftszentrum zur Erforschung der Buch-

kultur in Moskau. Ihr Interesse gilt u.a. den veränderten Sozialisationsfaktoren und -prozessen bei jungen Leuten in Russland und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung.

HILFE UND UNTERSTÜTZUNG – GUTE NACHBARSCHAFT – FENSTER ZUR WELT  
DREI BESONDERE DORFBÜCHEREIEN IM BRJANSKER GEBIET

*Olga Ju. Kulikowa*

## skizzen

SKIZZE 1: »HILFE UND UNTERSTÜTZUNG«

Die Bücherei im Dorf Domanitschi gehört zu den ältesten im Brjansker Gebiet und wurde 1897 eingerichtet. Von damals ist nichts erhalten außer einigen sorgfältigen Eintragungen in der Dorfchronik, die von der Bibliothekarin Liliana Golowtschenko betreut wird. Die Bücherei hat ein eigenes Gebäude mitten im Dorf, mit einer Fläche von 96 m<sup>2</sup> sowie Gasheizung, abonniert 9 Periodika (3 Zeitungen, 6 Zeitschriften), erhielt im letzten Jahr 158 Bücher und hat einen Computer sowie einen Internetanschluss. Liliana verdient monatlich 5.762 Rubel.

Im heutigen Dorf Domanitschi kommen 60 % der Einwohner aus Orten, die vom Reaktorunglück in Tschernobyl geschädigt wurden. Hinzu kommen Flüchtlinge aus ehemaligen Sowjetrepubliken, MigrantInnen. Viele haben die Umsiedlung als tiefes psychologisches Trauma erlebt, das durch die sozialen Probleme noch verschärft wird. Die Dorfbibliothekarin ist eine von ihnen und versteht genau, wie wichtig es für die Mensch ist, hier ihren neuen festen Platz zu finden. Sie »öffnet« sie für die Welt und »öffnet« die Welt für die Menschen.

Das Dorf Domanitschi hat den höchsten Bildungsstand unter allen Dörfern des Kreises. Die Bibliothek ist deshalb für sie der Ort, wo sie neue Bücher und interessante Gesprächspartner finden, ist kreatives Laboratorium und Kunstgalerie. Außerdem erhalten sie dort reale Hilfe in Fragen des täglichen Lebens, bei Arbeitssuche und Umschulung, bei der Ausbildung in Berufen, die auf dem Arbeitsmarkt

gefragt sind, und wenn es um Informationen über die verschiedenen Sozialleistungen geht.

Ein Beispiel ist A. Pusanow, Rentner, ein begabter urwüchsiger Künstler. Zuerst stellte die Dorfbücherei seine Bilder aus, später die Kreisbibliothek; dann folgten Einzelausstellungen in den landeskundlichen und den Literaturmuseen des Gebiets. So verdankt dieser Künstler vom Land seine Berühmtheit der kleinen Bibliothek von Domanitschi.

SKIZZE 2: »GUTE NACHBARSCHAFT«

Tschurowitschi, ein frühes Altgläubigen-Dorf, liegt an einer ganz besonderen Stelle: Es bildet den südlichsten Grenzpunkt des Brjansker Gebiets, wo Russland, die Ukraine und Belarus aneinander stoßen. Die Bibliothek hat ein eigenes Gebäude in der Mitte des Dorfes, verfügt über 200 m<sup>2</sup> Fläche und Gasheizung, abonniert 7 Periodika (3 Zeitungen, 4 Zeitschriften), erhielt im letzten Jahr 101 Bücher und hat einen Computer. Die Bibliothekarin Valentina Gridina verdient 7.000 Rubel.

Hier sind zwischenstaatliche Zusammenarbeit und Toleranz keine modischen Schlagwörter, sondern alltägliche Praxis der Bibliothek, die die positive Vorstellung der Dorfbewohner von ihren »Nachbarn« prägt. Von ihr ging die Initiative zu regelmäßigen dienstlichen und kreativen Begegnungen der Büchereien in den Grenzgebieten aus. Im Übrigen ist das Dorf weit über die Gebietsgrenzen hinaus für seine Gurken berühmt und wird »Gurkenre-

## skizzen

publik« genannt. In der Bücherei gibt es ein witziges Gurkenwappen und ein Buch, in das jedes Jahr eine neue »Ode an die Gurke von Tschurowitschi« eingetragen wird; und unter Beteiligung der LeserInnen findet traditionell ein Theaterspiel zum Thema statt.

## SKIZZE 3: »FENSTER ZUR WELT«

Die Bücherei des kleinen Dorfes Rjabschi verfügt über 180 m<sup>2</sup> im örtlichen Kulturhaus, das mit Gas beheizt wird, abonniert 11 Periodika (7 Zeitungen, 4 Zeitschriften), erhielt 2007 186 Bücher, hat 2 Computer, einen Scanner, ein Kopiergerät und Internetanschluss. Die Bibliothekarin verdient mit Zuschlägen 6.016 Rubel.

Es ergab sich, dass die Bücherei an dem Projekt »Schaffung öffentlicher EDV-gestützter Bibliotheken in ländlichen Gegenden« teilnahm. Dieses Projekt stellte das ruhige und gemessene Dorfleben auf den Kopf. Die ganze Welt stand jetzt den DorfbewohnerInnen offen. Zwei Frauen gestalteten eine eigene Internet-Seite: <http://www.nadin368.narod.ru>. Das erste Thema der Webseite bildete die Einweihung der neuen Computer in der Dorfbücherei. Das elektronische Gästebuch verzeichnet inzwischen vielfältige Ratschläge, Vorschläge, neue »Entdeckungen« und auch einfach freundliche Worte:

»Guten Tag, geehrte Autorinnen dieser wunderbaren Seite! Schon immer wollte ich meine Heimat im Internet finden können. Wir haben so vieles, was wir vorzeigen können, und bei uns leben so hervorragende Menschen wie Sie!«

\*

Drei kurze Erzählungen... Hinter all dem stehen sehr großer Einsatz, Offenheit und das Bestreben, das eigene Leben und das anderer Menschen

im Dorf mit einem besonderen Sinn zu füllen. Alexej Slapowski, einer der besten gegenwärtigen Schriftsteller Russlands, schrieb: »Ernsthaft und kontinuierlich lesen vielleicht fünf Prozent der Bevölkerung. Und selbst bei einem Prozent wären es in unserem Land immer noch 1,5 Millionen Menschen. Sie sind das Gehirn des Landes, sein intellektuelles Potenzial, und alle wissen längst, dass dies wichtiger ist als die Schwarz-



»Wenn du keine Bücher liest, verlernst du bald das Lesen und Schreiben.« Foto eines Plakats aus Russland, ohne Quellen- oder Jahresangabe.

erde und alle Ölvorkommen. Die geistige Gesundheit des Landes hängt von diesen Menschen ab.«

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

ÜBER DIE AUTORIN:

Olja Ju. Kulikowa ist stellvertretende Direktorin der Brjansker allgemeinen und wissenschaftlichen Fjodor-Tjuschew-Gebietsbibliothek.